

Das neue Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke A.-G. in Bern

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihr die Erlaubnis erteile, die Pfarrkirche St. Vinzenz zu einem Chorherrenstifte zu erheben.

Durch Bulle vom 14. Dezember 1484 entsprach Papst Sixtus diesem Gesuche und er verlieh dem neuen Stifte unter anderm auch die Cluniazenserklöster Münchenwiler, St. Petersinsel und Rüeggisberg.

Im Februar 1485 ging das Kloster Rüeggisberg in den Besitz des neuen Chorherrenstiftes zu Bern über und damit endet seine Geschichte als Cluniazenserpriorat nach einem Bestehen von vier Jahrhunderten.

Das neue Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke A.-G. in Bern.

Wer heute, von der Stadt herkommend, die Kornhausbrücke überschreitet, wird durch die Umrisse eines stattlichen Gebäudes mit hohem Dache und weithin glänzendem Uhrtürmchen gefesselt, das den Horizont in der Axe der Kornhausstraße außerordentlich angenehm abschließt. Das stattliche Haus ist das neue Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke A.-G., das letzten Samstag, den 19. August, eingeweiht wurde, ein Werk des Berner Architekten Walter Bösiger. (Siehe Abbildung in der „Chronik“ der letzten Nummer.) Dem Viktoriaplatz unter der störenden Schänzli-Brücke durch näher kommend, gewahrt der Betrachter, daß nicht nur die Verteilung der Massen in einem hervortretenden, stark betonten Mittelbau und zwei kleineren symmetrischen Flügelbauten wohl gelungen ist, sondern daß auch die Fassadengestaltung eine künstlerisch außerordentlich durchdachte und feine empfundene Lösung gefunden hat. Noch stört zwar die Unmittelbarkeit des Treppenaufganges mit seinen strengen schweren Linien. Es wird aber bald seine künstlerische Ergänzung in den weicheren Formen der Gartenanlagen mit Wasserbetten und Baumgruppen finden, die im Entstehen begriffen sind und davor zu liegen kommen werden. Mit Genugtuung bleibt das Auge an den Skulpturen über dem Portal und über den Fenstern des ersten Stockes haften. Wir freuen uns wiederum des Fortschrittes, den der Geschmack in solchen Dingen seit dem Kasino und andern unerfreulichen Beispielen gemacht hat: Unten, das Hauswappen der Gesellschaft mit allegorischer Tierat eingerahmt und mit diskreten Farben nuanciert, ist das Werk von Bildhauer Albert Grupp in Biel. Oben über den elf Fenstern der Hauptfassade hat der Berner Bildhauer Karl Sämmi in glücklichen Variationen und in freier Verwendung



Hauswappen über dem Haupteingang. (Bildhauer Albert Grupp, Biel.)

realistisch-phantastischer symbolisch stilisierter Formen das gegebene Thema der Wasserkraft bildhauerisch behandelt.

Wir treten in eine vornehme Treppenhalle ein, die uns gleich durch ihren edlen, stillvollen Schmuck — Nymphenbrunnen, Säulenkapitäl mit Keramik zc. — gefangen nimmt. Es ist Hermann Hubacher, Bildhauer in Bern, der uns hier mit seiner gediegenen Kunst empfängt. Solchermaßen vorbereitet, durchschreiten wir nun mit Aufmerksamkeit die Räume; überall begegnen wir dem feinen Geschmack des Architekten, der es verstanden hat, seinen künstlerischen Willen den ausführenden Handwerkern mitzuteilen. Im Mittelbau sind die Räume der Direktion, in den beiden Flügelbauten rechts die Bureaux der Betriebsleitung, links die der Buchhaltung und der andern Ressorts untergebracht. Die Zweckmäßigkeit als eine der Hauptforderung des Bauprogrammes ist in der ganzen Raumausnutzung zu ihrem vollen Recht gelangt, aber nirgends auf Kosten der Ästhetik. Die meisten Räume sind in wohlthuender Einfachheit gehalten; künstlerisch reicher ausgestattet sind die Räume der Direktion und der Sitzungs- und Saal mit seinem Holzgetäfel, Stuck-, resp. Fachwerkdecke und schmiedeeisernen Leuchtern zc., wobei das bernische Kunsthandwerk willkommene Gelegenheit zur Betätigung fand. An die Bureaux im Parterre schließen sich im Flügelbau rechts Verkaufslokale an; im Obergeschoß des gleichen Flügels befindet sich die Wohnung des Direktors, in dem des andern Flügels sind zwei Dienstwohnungen eingebaut. Im Kellergeschoß liegen Werkstätten, Magazine, Archivräume und Auto-Garage. Für die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit des Architekten spricht nicht nur die Tatsache, daß er die Forderungen des Zweckbaues außen und innen in Einklang gebracht hat mit den strengsten Gesetzen der reinen Kunst, sondern sprechen auch die zahlreichen praktischen Einrichtungen, die der neuesten Technik abgelaußt sind, die dem Hausbetrieb zugute kommen; wir können raumes halber nicht Einzelheiten nennen. Herr Walter Bösiger hat sich ohne Zweifel mit diesem seinem neuen Werke in die vorderste Reihe der so tüchtigen bernischen Architektengilde gestellt. Auch die Leistungsfähigkeit des bernischen Baugewerbes — nicht weniger als 130 Bau-firmen haben an der Ausführung des Baues mitgewirkt — stellt der Neubau ein gutes Zeugnis aus.

Ein bereedtes Denkmal bernischer Kraft und Tüchtigkeit, steht das Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke da; es ehrt auch die Männer, die an der Spitze der Gesellschaft stehen.

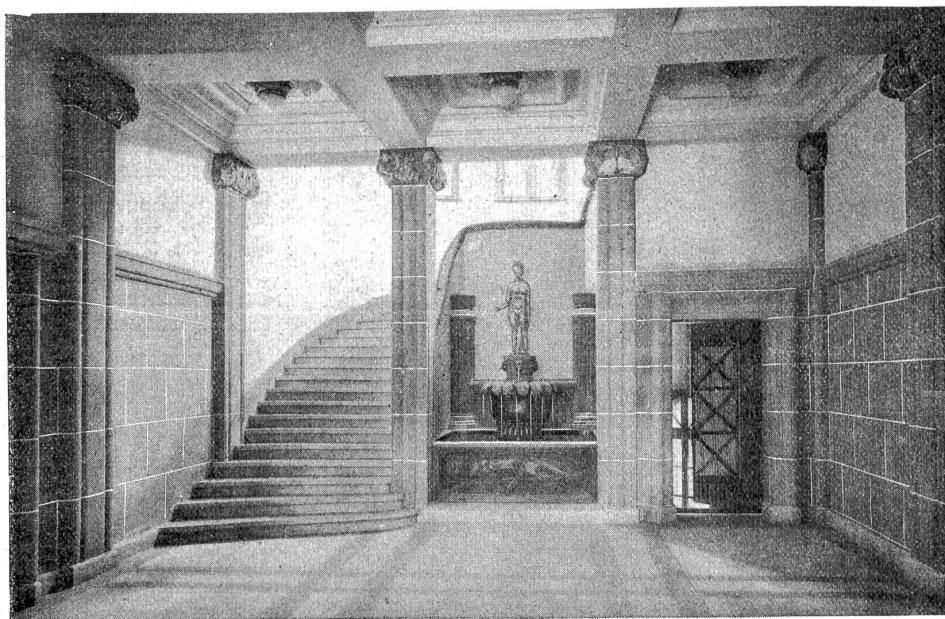
Bei der Grundsteinlegung des Baues am 20. Dezember 1915 wurde eine Urkunde in das Fundament eingemauert, die eine kurze Geschichte der Entwicklung des Unter-



Detail der Fassaden-Dekoration. (Bildhauer Karl Sämmi, Bern.)

nehmens enthält. Wir entnehmen der Kopie folgende Tatsachen:

Im Jahre 1897 begann die Motor A.-G. in Baden den Bau des Elektrizitätswerkes in Hagneß. Noch vor dessen Beendigung ging das Werk in die Hand einer bernischen Gesellschaft über, die 1903 ihr Aktienkapital von 2,500,000 Franken auf 5,500,000 Franken erhöhte, ein Obligationenanleihen von 6,000,000 Franken beschloß und das Randerwerk in Spiez erwarb. Die Gesellschaft der „Vereinigten Rander- und Hagneßwerke“ wählte zu ihrem Direktor Herrn Eduard Will in Nidau. Im Jahre 1906 wurde das Aktienkapital auf 10,000,000 Franken erhöht, nachdem die Kraftzentrale in Spiez stark vergrößert worden und neue Pläne zur Ausführung kommen sollten. Im Januar 1911 wurde das Kraftwerk in Randergrund, das heute die Nordrampe der Lötschbergbahn betreibt, in Betrieb gesetzt. Schon vorher, 1909, wurde der Name der Gesellschaft in „Bernische Kraftwerke A.-G.“ abgeändert, da nunmehr allmählich der größte Teil der Aktien in den Besitz des bernischen Staates und vieler Gemeinden überging. Heute, nachdem 1909 mit der Kantonalbank von Bern ein Anleihevertrag im Betrage von 16,000,000 Franken abgeschlossen worden war, das 1912 durch ein weiteres von 4,000,000 Franken ergänzt wurde, beträgt das Obligationenkapital 20,000,000 Franken. 1911 erwarb die Gesellschaft die Kraftanlagen am Doubs mit Bellefontaine als Zentrale und 1913 wurde das Kallnachwerk eröffnet. Die Bernischen Kraftwerke umfassen so heute fünf Zentren: Hagneß, Kallnach, Spiez, Randergrund und Bellefontaine und verfügen über 40,980 Kilowatt Maschinenleistung. Sie versorgen 363 Ortschaften mit Elektrizität und betreiben 15 Eisenbahn-, Drahtseilbahn- und Straßenbahnlinien.



Eingangshalle mit Nymphenbrunnen. Ausgeführt durch Bildhauer Hubacher.
(Kunststein der Firma Bangerter & Cie. in Lys.)

Der Name der Gesellschaft in „Bernische Kraftwerke A.-G.“ abgeändert, da nunmehr allmählich der größte Teil der Aktien in den Besitz des bernischen Staates und vieler Gemeinden überging. Heute, nachdem 1909 mit der Kantonalbank von Bern ein Anleihevertrag im Betrage von 16,000,000 Franken abgeschlossen worden war, das 1912 durch ein weiteres von 4,000,000 Franken ergänzt wurde, beträgt das Obligationenkapital 20,000,000 Franken. 1911 erwarb die Gesellschaft die Kraftanlagen am Doubs mit Bellefontaine als Zentrale und 1913 wurde das Kallnachwerk eröffnet. Die Bernischen Kraftwerke umfassen so heute fünf Zentren: Hagneß, Kallnach, Spiez, Randergrund und Bellefontaine und verfügen über 40,980 Kilowatt Maschinenleistung. Sie versorgen 363 Ortschaften mit Elektrizität und betreiben 15 Eisenbahn-, Drahtseilbahn- und Straßenbahnlinien.

Bei den Internierten.

Von Ernst Büttikofer, Biel. (Schluß.)

Eine interessante Bekanntschaft machte ich an einem der ersten Tage. Auf einer einsamen Bank saß ein Soldat und machte eine kleine Andeutung auf meinen Kodak. Bald war ein Gespräch im Gang.

„De quelle partie de la France est-ce que vous êtes?“

„Je ne suis pas Français, je suis Espagnol.“

Das war mein Fall! Ich freute mich auf die Uebersetzung!

„De que parte de Espana es Usted?“ (Von welchem Teile Spaniens sind Sie?)

Da war sie, die Ueberraschung! Ein Leuchten ging über das Gesicht des Soldaten:

„Ah, ah, el Senor habla espanol?“

Und dann unterhielten wir uns lange, lange und verbrachten später noch manche Stunde zusammen. Meine Schwester ist mir manchmal heimlich, dafür aber um so fester auf den Fuß getreten und hat mich ebenso öfters heimlich und energisch in den Arm gekniffen, weil sie nichts verstand und doch so gerne etwas verstehen wollte! Dann mußte ich wohl oder übel die französische Sprache wieder zu Ehren ziehen.

Der Spanier war ein Fremdenlegionär. Zeichner von

Veruf, seit bald zwanzig Jahren in Paris lebend, hat er sich freiwillig bei Kriegsausbruch ins französische Heer einreihen lassen. Sein Skizzenheft ist ganz angefüllt mit Zeichnungen, die er im Gefangenenlager ausgeführt hat und die ein überaus interessantes Bild vom Wesen der Kriegsgefangenschaft ergeben. Meisterhaft hat sein Stift den Schlafsaal, die Barbierstube, die Küche und viele Charakterköpfe verewigt. Auch der Stacheldrahtzaun fehlt nicht.

Dieser Stacheldrahtzaun, der eine Flucht unmöglich machen sollte und doch nicht immer wirkte, weil der Drang nach Freiheit stets Auswege zu schaffen wußte. Eine Revision im Lager von Friedrichsfelde soll einst das Vorhandensein von 16 unterirdischen Gängen ergeben haben! Nach allen Regeln des Bergbaues waren sie ausgeführt. Mit Holzverchalung. Elektrizität sorgte für Beleuchtung. Selbst im Gefangenenlager müssen viele den Geschäftssinn nicht verloren haben. Solche Gänge, die in die Freiheit führten, waren nämlich im allgemeinen nur einigen Eingeweihten bekannt, die oft ein Durchgangsgeld von 3 Mark forderten! Viel für einen Gefangenen, wenig für den Weg zur Freiheit, auch wenn er oft nur zu bald endete. Aufgegriffene Flüchtlinge seien immer milde bestraft worden. Eher sei man strenger mit der Schildwache verfahren.

Glück haben jene zwei gehabt, die sich Abzeichen und Ausweispapiere von deutschen Arbeitern zu verschaffen wußten, die im Lager Spezialarbeiten ausführten. Um die Mittagszeit warf jeder ein eisernes Ofenrohr über die Schulter und sie passierten als angebliche Spengler anstandslos die Pforte. Ohne sich von den Röhren zu trennen, bestiegen sie den Zug und gelangten über die holländische Grenze. Dort soll ihre erste Handlung darin bestanden haben, dem Lagerkommandanten per Postkarte die Mitteilung zu machen: „Tuyaux arrivés bonne place, fourneaux restés!“

Ich habe auch mit einem gesprochen, der auf der Flucht aufgegriffen wurde. Acht Kilometer von der Grenze! Nur acht Kilometer! Wie ein kleines Kind habe er geweint! Mit einem Kameraden, der perfekt deutsch sprach, überstieg er den Stacheldrahtzaun (die Narbe ist noch zu sehen) und die beiden wanderten unbesorgt mitten durch Dörfer und Städte. Der Sprachkundige wußte, daß hier reden Gold war und der andere warf von Zeit zu Zeit — um doch etwas zu sagen — die Worte: „ja, ja, jawohl“ als ein-